

Warum Deutschland anders ist als seine Partner

Die Bundesrepublik zeichnet sich durch eine wettbewerbsfähige Industrie aus. Die beruht nicht auf Lohn-dumping, sondern auf einer erfolgreichen Spezialisierung. Regionale Besonderheiten reichen teilweise Jahrhunderte zurück und wirken bis heute.

Michael Höfner

Die Bewältigung der Krise schreitet voran. Bereits im vergangenen Herbst ließen die deutschen Unternehmen in einer Umfrage erkennen, dass sie die Krise mehrheitlich als Wachstumskrise, nicht aber als Strukturkrise, diese Erwartung war untrüben: Auf dem Höhepunkt der Krise gab es auch die These, jetzt komme der deutsche Sonderweg starker Industriepflege zu einem Ende. Inhabiter sind der Verweis auf die besondere Schärfe des krisenbedingten Einbruchs, den die Industrie mit ihrer enormen Exportorientierung zu verantworten habe.

Längst haben Außenfragen der französischen Finanzministerin Christine Lagarde diesen Diskurs um die europäische Krise gehoben. Die Länder des Euro-Raums sehen sich Staaten sein, die ein Reflex der deutschen Exportüberschüsse, die auf die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie zurückzuführen. Die wiederum sei der Lohnzurückbildung der letzten zehn Jahre geschuldet. Es sei die Forderung der deutschen Regierung, als überdurchschnittlich ein „besseres Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum“ zu realisieren, kurz: seine erregenen Wettbewerbsvorteile selbst verringern, sollte, beispielsweise durch eine expansive Lohnpolitik.

Diese Forderungen sind kurios. Bedeutsam ist hingegen die Frage, wie nachlässig die aus der deutschen Wirtschaftsstruktur überhaupt sein kann. Zunächst eines Faktum: Während der Industrieanbau in der europäischen Weltwirtschaft 2008 in Frankreich nur zu 20,2 Prozent, in Deutschland lag er bei 25 Prozent. Seit dem Jahr 1995 hat sich der Abstand der beiden Länder nahezu verdoppelt. Innerhalb des westlichen Gewerbes sind im Vergleich zu anderen Ländern die Maschinen- und Anlagenbau, die Elektrotechnik, die Optoelektronik und der Maschinenbau von größerer Bedeutung. Der viel gerühmte Mittelstand hat in der deutschen Industrie ein deutlich größeres Gewicht.

In Frankreich setzte sich die in den meisten europäischen Volkswirtschaften der Prozess der Deindustrialisierung unverändert fort, in Deutschland hingegen stabilisierte sich vor zehn Jahren der Industrieanbau, und dieser wieder zunehmend durch den Export. Inhabiter sieht ohne Zweifel der Export der deutschen Industrie, der sich seit der Finanzkrise 2008 durch die verstärkte Nachfrage getrieben durch die dynamischen Aufholprozesse der Schwellen- und Entwicklungsländer abging. In der Union offenbar kein Investitionsführer, ihre Position in diesen Märkten weiter zu stärken. Gut 31 Prozent der deutschen Investitionsprojekte gehen in diese Region. Anfang des Jahrzehnts waren es gut zehn Prozentpunkte weniger.

Heute ist fast ein Viertel der Beschäftigten dort oder indirekt vom Export abhängig, 1995 waren es erst 15 Prozent. Die Arbeitslosen in geleistete Stunde in der Industrie sind für 2008 in Deutschland (32,58 Euro) und Frankreich (33,23 Euro) fast identisch. Von 2000 bis 2008 hat sich die westdeutsche Position im Vergleich zu Frankreich aber um neun Prozent verbessert.

Damit aber kann der gravierende Unterschied der Industrialisierungsgrade nicht erklärt werden. Was macht Deutschland so anders? Wie lassen sich die Differenzen, die hier nur beispielhaft zu Frankreich angeführt sind, aber ebenso zu anderen Volkswirtschaften identifizieren werden können, im längerfristigen Strukturwandel erklären? Mische nicht eigentlich im Angesicht der verteilten internationalen Arbeitsteilung eine Annäherung der realwirtschaftlichen Strukturen zu erwarten sein, zumindest im gemeinsamen europäischen Währungsraum?

Nach der vom amerikanischen Ökonomen Robert Barro entwickelten Konvergenzthese dauert es etwa 25 Jahre, bis sich eine Sozialgeographie entsprechende Konvergenz eintrifft. Nach der vom amerikanischen Ökonomen Robert Barro entwickelten Konvergenzthese dauert es etwa 25 Jahre, bis sich eine Sozialgeographie entsprechende Konvergenz eintrifft. Nach der vom amerikanischen Ökonomen Robert Barro entwickelten Konvergenzthese dauert es etwa 25 Jahre, bis sich eine Sozialgeographie entsprechende Konvergenz eintrifft.

Die technischen und wirtschaftlichen Wirkungen der Globalisierung lassen eine Angleichung der Strukturen erwarten. Doch zwischen Frankreich und Deutschland haben sie sich weiter verändert.

Müsse dann nicht auch eine Annäherung der realwirtschaftlichen Strukturen zu erwarten sein? Die Angleichung der Pro-Kopf-Einkommen beruht nicht zurechenbar darauf, dass in vergrößerten Wirtschaftsräumen der freie Kapitalverkehr letztlich eine Annäherung der Kapitalproduktivitäten und damit der Kapitalintensitäten begründet. In den exportorientierten Sektoren gleichen sich die Arbeitsproduktivitäten an und somit auch die Einkommensperspektiven. Weil Arbeitskräfte in den einzelnen Volkswirtschaften hochmobilität sind, kommt es zugleich zu Lohnsteigerungen in jenen Sektoren, die nicht im internationalen Wettbewerb stehen (Balsam-Sammelstein-Effekt).

Schließlich führt die Internationalisierung der Unternehmenslandschaft zu einer Anpassung der Produktionstechnologien. Global präsenze Unternehmen müssen identische oder zumindest kompatible Technologien anwenden. Auch die gestiegene Offenheit der Volkswirtschaften und die globale Kommunikation spielen eine Rolle. Einkommensgleichheiten gleichen sich an, wie wir es schon bei der Austauschbarkeit der Einzelhandelsangebote in den Metropolen weltweit erleben. Das ist ein weiteres Argument für die plausible Erwartung international, besonders aber in Integrationsräumen konvergierender Wirtschaftsstrukturen.

Steuert der Nachfragerwandel als globales Phänomen den volkswirtschaftlichen Strukturwandel? In Deutschland ist der Anteil der Dienstleistungen an den privaten Konsumausgaben seit Anfang der neunziger Jahre von knapp 44 Prozent auf 52 Prozent gestiegen. Dagegen erreichen die Dienstleistungen an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung derzeit rund 70 Prozent. Wie lässt sich diese Differenz von rund 18 Prozentpunkten erklären?

Der Serviceanteil am gesamten deutschen Export liegt mit maximal 15 Prozent deutlich unter dem internationalen Durchschnitt. Bei den stark expandierenden Dienstleistungen dürfte es sich also eher um Vorleistungen für die klassische Industrie handeln: Einerseits können Industriewaren heute nicht mehr ohne engmaschigere Service- und produktive Dienste auf den Märkten erfolgreich platziert werden. Gerade die Dienstleistungsunternehmen sind dadurch aus, dass sie Problemlösungen anbieten, die sich um klassische



Produkte ranken. Andererseits haben sich viele Dienstleistungsprozesse im Umfeld der eigentlichen Produktion differenziert und professionalisiert. Märktchöpfung und Marktintensivierung führen zu Qualitätsgewinnen und Größenvervorteilen. So schafft die Outsourcing in der Summe Wertschöpfung und erhöht die Verflechtung zwischen Industrie und Dienstleistung.

Die von der dominante Impulse des volkswirtschaftlichen Strukturwandels in Deutschland die Industrie ist, dass muss die Erklärung der deutschen Sonderstellung im internationalen Kontext hier ansetzen.

In der Wirtschaft werden Netzwerke und Cluster als wichtige Voraussetzung divergenter Entwicklungen bewertet. Cluster zeichnen sich durch eine kritische Anzahl von Unternehmen in räumlicher Nähe aus, die ein lang oder mehrere Wirtschaftspunkte kooperieren. Sie können auch ein vergleichbares Profil haben, dann bilden sie einen Anreiz für den Ausbau, die Qualität und die Differenzierung der Infrastruktur sowie der Bildungsleistungen. In Clustern lassen sich Überschneidungspunkte technologischer Neuerungen (Spill-over) leichter ermöglichen, zugleich können Verbundvorteile und Lernkurveneffekte durch Wissens-, Fertigungs- und Produktionsnetzwerke befördert werden. Und die neuere Wachstumsforschung sieht den engsten technologischen Fortschritt als einen der wesentlichen Faktoren an, die Wachstum auslösen. Zudem ermöglicht eine Konzentration der einzelnen Unternehmen auf ihre Kernkompetenzen bei Auslagerung von Sekundärfunktionen auf Zulieferer eine weitere Arbeitsteilung.

Cluster und Netzwerke sind aber nicht leicht zu schaffen, sie sind oft an Voraussetzungen gebunden, die über Vertrauen und Reputation zeitlich weit zurückgehen. Dabei muss bedeutsam sein, dass so lange Zeit nicht nur Regionen sparsamen Wissensanstreben, sondern auch Regionen, in denen die Wirtschaft sich durch spezielle Einstellungen und Haltungen auszeichnet. Die Gründe über den internationalen Erfolg der Cluster der deutschen Unternehmen betonen immer wieder, aus deren Lösungen, Qualität und Liefertreue besonders verlässlich seien.

Eigenlich müsste regional spezifische Tätigkeiten in Zeiten der Beschleunigung des Wettbewerbs und der internationalen Arbeitsteilung ihre Bedeutung verlieren. Dagegen sprechen jedoch die Erfahrungen, die die industriellen national produzierenden Unternehmen immer noch mit den sehr unterschiedlichen Kulturen an den verschiedenen Produktionsstandorten machen. Sie führen dazu, dass unterschiedliche Ablauforganisationen ebenso vorkommen wie spezielle, ortsspezifische technische Lösungen.

Der Erfolg der mittelständigen geprägten deutschen Industrie liegt in den Regionen beider, die solche Verflechtungen aufweisen. Es spricht viel für die Bedeutung von Pfadabhängigkeiten, d.h. lange zurückliegende Entscheidungen mit strukturellen prägenden Kraft. Die Industrialisierung wird heute von den Historikern nicht mehr als nationale Entwertung begriffen, sondern als konzeptioneller Verdichtung und Differenzierung.

Die deutsche Kleinanleiher des neunzehnten Jahrhunderts hat durch die den regionalen Infrastruktur die regionale Wirtschaftsentwicklung gestärkt, die durch die spezifischen Ressourcen und die unterschiedliche Verfügbarkeit von Arbeit und Kapital angelegt war, und eine kulturelle Differenzierung begünstigt. So haben sich die Regionen der Kleinanleiher unterschieden verteilte Gewerbetreibender mit nationalen Unterschieden aber verstärkt. Zugleich konnte es sich an den Anfang langer Unternehmensketten setzen, denn nicht selten weisen mittelständigen geprägte Industrieunternehmen

mit bis um eine 100, 150 oder gar 200 Jahre umfassende Historie auf.

In Frankreich und in der industriellen Lieferant lag in ganz neunzehnten Jahrhundert deutlich langsamer. Die napoleonische Linienarbeit hat Investitionen fast gänzlich gebremst, durch die Kontinentalblockade war der Binnenmarkt stärker abgeschirmt, und in harten Kämpfen gegen eigenständige Investitionen wurde die realwirtschaftliche Politik erzwungen. So blieb beispielsweise der Eisenbahnbau weit zurück, während im Deutschen Reich die Eisenbahn im zentralen Antriebe des Strukturwandels wurde und wichtige Impulse für die drei auf Engpass mitunter verbundene Bereiche: Bergbau, Metallzeugung und Maschinenbau - gab.

Die Wirkung in der langen Frist ist freilich kein Selbstläufer, sondern bedarf der Stützung. Die besondere deutsche Tradition der frühen Berufsbildung und der Ingenieurwissenschaften stabilisierten über gut ausgebildete Mitarbeiter den Vorsprung. Die Verla-

Der hohe Anteil der deutschen Industrie lässt sich mit der wichtigen Rolle erklären, die unsere Regionen gespielt haben. Auch besondere Formen der Berufsbildung spielen eine Rolle.

gerung einfacher Tätigkeiten, wie es in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts unfähig geschah, hat zugleich diesen Qualitätsverlust der Industrie gestärkt. Auch das langfristige Anstreben eines Wissensökonomensystem, das die Kreditversorgung in den Regionen sichert, gehört in diesen Kontext. Die Ausnahmen der letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts vollzog sich wiederum in den deutschen Einzelstaaten, sie ergaben die nationalstaatliche Einheitsstaatlichkeit.

Doch der Verweis auf Pfadabhängigkeiten und die Wirkungen der langen Dauer, die sich gegenüber regionalen Beschleunigungen unterschieden differenzieren auswirken, greift allein zu kurz. Ebenso bedeutsam ist die Einsicht, dass die regionalen Beschleunigungen im Wettbewerb der internationalen Arbeitsteilung ihre Bedeutung verlieren. Dagegen sprechen jedoch die Erfahrungen, die die industriellen national produzierenden Unternehmen immer noch mit den sehr unterschiedlichen Kulturen an den verschiedenen Produktionsstandorten machen. Sie führen dazu, dass unterschiedliche Ablauforganisationen ebenso vorkommen wie spezielle, ortsspezifische technische Lösungen.

Der Erfolg der mittelständigen geprägten deutschen Industrie liegt in den Regionen beider, die solche Verflechtungen aufweisen. Es spricht viel für die Bedeutung von Pfadabhängigkeiten, d.h. lange zurückliegende Entscheidungen mit strukturellen prägenden Kraft. Die Industrialisierung wird heute von den Historikern nicht mehr als nationale Entwertung begriffen, sondern als konzeptioneller Verdichtung und Differenzierung.

Die deutsche Kleinanleiher des neunzehnten Jahrhunderts hat durch die den regionalen Infrastruktur die regionale Wirtschaftsentwicklung gestärkt, die durch die spezifischen Ressourcen und die unterschiedliche Verfügbarkeit von Arbeit und Kapital angelegt war, und eine kulturelle Differenzierung begünstigt. So haben sich die Regionen der Kleinanleiher unterschieden verteilte Gewerbetreibender mit nationalen Unterschieden aber verstärkt. Zugleich konnte es sich an den Anfang langer Unternehmensketten setzen, denn nicht selten weisen mittelständigen geprägte Industrieunternehmen

Der Ökonom Michael Höfner ist Direktor des Instituts für Deutschen Wirtschaft in Köln

Michael Höfner ist seit 2008 Direktor des Instituts für Deutschen Wirtschaft in Köln und Honorarprofessor an der European Business School in Dortmund-Wickhof. Höfner ist in der Öffentlichkeit bekannt als Durchsetzungs- und Vertriebs-Manager der deutschen Automobilindustrie.



Das Foto zeigt Michael Höfner, Direktor des Instituts für Deutschen Wirtschaft in Köln, in einem Gespräch.